

7. Sekundärliteratur

Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Eine kirchengeschichtliche Untersuchung.

Pleijel, Hilding

Lund, 1935

4. Das stärkere Vordringen des Hallepietismus im 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Luthertum sowohl religiös als politisch splitternd wirkte. Dies geht aus seinem Auftreten zugunsten der Protestanten in Schlesien hervor, das durch den Religionsvertrag von Altranstädt vom 1. Sept. 1707 von Erfolg gekrönt wurde.¹ Bei dieser Gelegenheit sorgte er nicht nur für die Lutheraner, sondern er trat auch für die Anhänger der »reformierten Lehre« ein.

Die Ereignisse der folgenden Jahre sollten indessen der pietistischen Bewegung in Schweden noch weiter den Boden bereiten.

4. Das stärkere Vordringen des Hallepietismus im 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

Die oben geschilderten Massnahmen der schwedischen Behörden konnten die neue Bewegung nicht daran hindern, im Lande weiteren Boden zu gewinnen. Dazu war die innere religiöse Kraft derselben allzu stark. Während der folgenden Jahre traten auch ein paar Ereignisse ein, die eine der Buss- und Jenseitsfrömmigkeit günstige ernste Stimmung schufen. Der Sommer des Jahres 1709 brachte die furchtbare Niederlage bei Poltawa und die Gefangennahme des karolinischen Heeres. Diesen politischen Unglücksfällen folgten nationale Heimsuchungen anderer Art, wie Missernte, Hungersnot und Pest, auf dem Fusse. Die allgemeine Trauer und Beklemmung, die im Lande herrschten, spiegeln sich sowohl im Bettagsplakat der Regierung² als in den in diesen Jahren erscheinenden erbaulichen Traktaten wider.³ Die kirch-

¹ Die beste Zusammenfassung der Forschungen über den Religionsvertrag in Altranstädt bietet: S. BRING, *Fördraget i Altranstädt*, in KÅ 1909. Siehe auch: H. LUNDSTRÖM, *Sverige — protestantismens skyddsmakt i Europa*, in KÅ 1906. — Der Vertrag ist in: ERNST CARLSON, *Fördraget mellan Karl XII och kejsaren i Altranstädt 1707* (1907), Bil. 1, veröffentlicht worden.

² Siehe besonders: *Kongl. Maj:ts samtel. härvarande råds påbud om fem allmänna faste-, bot- och bönedagar ... år 1710 (1710)*, S. [3].

³ Besonders die vielen Traktate, die Jesper Svedberg in diesen Jahren herausgab, spiegeln die allgemeine Stimmung wieder, die das Herannahen des jüngsten Gerichtes erwartete. In einem Hirtenbrief aus dem Jahre 1711 schreibt Svedberg: »Vi hoppades, att vi skulle helade varda: men si här är ännu vedermöda. Krigselden brinner ännu i högan loga. Det mykla menniskio blod och de mongas bittra tårar förmå then ännu ej utsleckia. Pestilentien sachtar sig intet: utan tager alt mer och mer til; och inritar

lichen Behörden forderten die Geistlichen auf, der Gemeinde vorzuhalten, dass »Gott uns wegen unserer Sünden heimsuchen will, und dass wir ihn mit ernsthafter Busse zu besänftigen versuchen sollen, damit wir nicht gänzlich verderbet werden«.¹

Diese allgemeine Krisen- und Trauerstimmung begünstigte in hohem Grade das Eindringen des Pietismus unter den ernsten Kreisen der kirchlich gesinnten Bevölkerung. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zeigte die Bewegung auch eine gesteigerte Aktivität und machte besonders in der Hauptstadt wirkliche Fortschritte. Man begann dort in einigen Häusern wieder kleine Konventikel mit freiem Gebet, Gesang und Aussprache über ein Bibelwort abzuhalten. Wichtig war, dass in diesem Jahrzehnt verschiedene Pfarrer für die neue Frömmigkeit gewonnen wurden. Damit erhielt diese grössere Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen, und gleichzeitig wurde sie vor allen radikalisierenden Tendenzen bewahrt.

Aus einem von einem unbekannten Pietisten um diese Zeit an Francke geschickten Verzeichnis geht hervor, dass die Zahl der verschiedenen Anhänger des Pietismus in Schweden — der Verfasser nennt sie »christliche Freunde in Schweden« — um diese Zeit etwa 40 betrug.² Tatsächlich war natürlich die Anzahl der durch die Ideen des Pietismus beeinflussten oder überhaupt mit der neuen Bewegung sympathisierenden Personen ganz bedeutend grösser. Die in dem genannten Verzeichnis Aufgezählten stellten sozusagen den Kerntrupp dar. Im grossen und ganzen handelt es sich um dieselben Personen, die in dem einen oder anderen Zusammenhang in den Protokollen über die Untersuchungen der Behörden gegen den Pietismus während dieses Jahrzehnts auftauchen.

och utvidgar sig på munga orter kring hela riket» (J. SWEDBERG, En prestmans plicht i thessa svåra pestilenztider, 1711, § 1). Vgl. auch: J. SWEDBERG, Bref ... om stora bönedagars firande (1711) § 2.

¹ Das Stockholmer Konsistorium ermahnte die Geistlichen, in ihren Predigten nicht darüber zu sprechen, »huruledes i kriget skall vara tillgånget« sondern zur Busse und Besserung anzuhalten. »Det är nog«, heisst es, »att man föreställer församlingen, huru Gud för våra synders skull oss hemsöka vill och att vi med alfvarsam bättring skola söka honom att blidka, att vi icke i grund må fördärfvade blifva« (Stockholms konsist. prot. vom 1. Sept. 1709. SStA).

² Siehe das Verzeichnis über »christliche Freunde«, Beil. 1.

Die zentrale Gestalt war während dieser Jahre ohne Zweifel der schon erwähnte Kamrer Elias Wolker.¹ Als königlicher Beamter genoss er ein hohes Ansehen, und sowohl Freunde wie Gegner betrachteten ihn als das Haupt der Bewegung. Wolker zögerte nie, seine Ansichten zu verteidigen, auch wenn dies bisweilen etwas advokatorisch geschah, damit er nicht mit den geltenden Religionsgesetzen in Konflikt geriete. Er öffnete den Gleichgesinnten sein Haus und verteidigte die Zusammenkünfte damit, dass sie auf Grund des geistigen Priestertums der Laien berechtigt seien.² Er selbst pflegte bei diesen Versammlungen zu reden und die Schrift auszulegen, mit der Motivierung, der bekehrte Laie verstehe das Wort Gottes besser als der unbekehrte gelehrte Theologe — also eine typisch pietistische Argumentation. Seine Gedanken über diese Dinge legte er in seiner Schrift über »das geistige Priestertum« dar, die in den pietistischen Kreisen von Hand zu Hand ging und die pietistische Opposition gegen die *theologia irrogenitorum* widerspiegelte.³

Typisch pietistisch ist auch die Auffassung vom Gebet, die Wolker in einem Aufsatz über die »Gebetsformeln« darlegte. Aus Besorgnis darüber, dass das Gebetsleben zu einem blossen Lippenbekenntnis herabsinken und nicht »dem innigen Wirken des Heiligen Geistes in der Seele« Ausdruck geben könnte, stellte Wolker die Forderung auf, man solle nicht »auswendig geschriebene Formeln« anwenden, sondern statt dessen mit »eigenen Worten vor den Gnadenthron Christi treten«.⁴ Bei den pietistischen Zusammenkünften in der Hauptstadt fehlte auch nie das freie Gebet. Überhaupt tritt Wolker in den Gerichtsprotokollen als ein ziemlich schroffer und selbstbewusster karolinischer Beamter auf, der wenig Lust zeigt, sich wegen seiner Ansichten rügen zu lassen, und der von dem Erfolg seiner Sache fest überzeugt ist.

¹ Über Wolker vgl. S. 40 Fussn. 4.

² Stockholms konsist. prot. vom 10. und 17. Nov. 1712 (J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 49 f.).

³ Wolkers Aussage vor der geistlichen Untersuchungskommission am 20. April 1713 (J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 56).

⁴ Siehe das anonyme, in schwedischer Sprache abgefasste Schreiben E. Wolkers an das Stockholmer Konsistorium, eingereicht am 17. Nov. 1712 (Stockholms konsist. akter 1712. SStA). Dass Wolker der Verfasser ist, geht aus Stockholms konsist. prot. vom 17. Nov. 1712 (SStA) hervor.

In den intimen Briefen an Francke vernimmt man dagegen einen pessimistischeren Ton. Hier öffnet Wolker sein Herz und gibt der Bedrängnis und Unruhe des kleinen Stockholmer Kreises in einer sündigen Welt Ausdruck. Hier begegnet uns die scharfe Trennungslinie, welche die pietistische Weltanschauung zwischen dem Glaubensleben und allem, was der »Welt« angehört, zieht. Dem frommen Pietisten erscheint die Lage in Schweden ziemlich ernst:

»wer ein wenig mitt gesunden Augen die Status so wol den politicum als Ecclesiasticum et Oeconomicum ansihet, der kan leicht merken, wie sich alles zum untergange skicket, der auch nothwendig folgen muss, weil keiner den mangel erkennen, sondern insgesamt in der grösten sicherheit sich einbilden, wie wol alles stehe, auch mal auf den Cantzeln predigen lassen, es könne ihnen nicht übel gehen ihrer vermeinten orthodoxie halben. Kommet nun jemand und saget solchen Leuten, wie der Zustand sey: der muss strax hören das Crucifige über sich gerufen«.¹

Für den Reichstag des Jahres 1710 verfasste Wolker auch einen »wohlgemeinten Vorschlag, wie die allgemeinen Plagen vom Reiche abgewendet werden können«, der in Wirklichkeit eine einzige, eindringliche Busspredigt war.² Diese melancholische Untergangsstimmung teilten jedoch die Pietisten mit vielen Frommen der alten Art, vom Schlage eines Jesper Svedberg. Hierin ist

¹ E. Wolker an A. H. Francke am 21. Nov. 1703 (BSB). — In dem Briefe Wolkers an Francke vom 22. Sept. 1706 (BSB) heisst es: »Wie es in unserem Vaterlande jetzo stehet, unter denen so genandten geistlichen, wird dem lieben Bruder, zweiffels ohne bekandt seijn nemlich dass sie nicht allein die Rechtschaffene ausser ihrem Stande verfolgen, sondern fangen auch an unter ihnen selbst uneins zu werden, welches aber vielleicht dem Paulo, Ich meine denen Rechtschaffenen ersprisslich seijn wird, nemlich wenn die Sadducäer und Pharisäer mit einander in Disput gerathen. Zum wenigsten werden die Rechtschaffene kund, und die Heuchler, durch dergleichen Zwitteracht und uneinigkeit offenbahr werden. Gott wolle alles zum besten kehren und das Hertz des Königes durch den heiligen (sic!) Geist erleuchten, und ihm gäben Davids Gottseligkeit, Salomonis Weisheit und Hischia Eifer und Ernsthaftigkeit, das Regiment des Antichristi zu verstören, und sich gebrauchen zu lassen zu einer herrlichen Ausbreitung des Reichs Christi in dem rechten, wahren lebendigen und unverfälschten Glauben, und ungeheuchelter Gottseligkeit«.

² Über Wolkers »välment förslag, huru de allmänna plågor må afvändas från riket« siehe: J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 56, 59.

sicherlich auch der Grund dafür zu sehen, dass Wolker toleriert wurde und teilweise auch den Schutz verschiedener Geistlicher erfuhr, die seinen konventikelartigen Hausandachten beigewohnt hatten, ohne an diesen Anstoss zu nehmen.¹

Ein bedeutend weicherer Typus war der Assessor bei der Kammarrevision Georg Lybecker.² Sein ganzes Leben lang — er starb schon 1716 — hatte er mit Armut und Krankheit zu kämpfen, doch ertrug er seine Leiden mit einer tapferen Geduld, die aus dem vom Pietismus verkündeten Imitatio-Christi-Ideal Trost schöpfte.³ Ebenso wie Wolker stand er in persönlicher Verbindung mit Francke, bei dem er Zuspruch und Trost suchte.⁴ Selbst

¹ Bei der Sitzung des Stockholmer Konsistoriums am 22. Sept. 1712 bekundeten sowohl der Präses des Konsistoriums, der Pfarrer Sam. Tör-ling, als auch der Pfarrer der Katharinengemeinde Sven Caméen, beide rechtgläubige Orthodoxe, dass sie Wolkers Erbauungsstunden für seine Hausgenossen beigewohnt hätten und dass sie dabei »nichts Anstössiges« hätten finden können (Stockholms konsist. prot. SStA). — Ein Jahrzehnt später — während der Reichstagsperiode des Jahres 1723 — nahm Jesper Svedberg an einem Konventikel bei Wolker teil, worüber er in seiner Selbstbiographie (Lefwernes Beskrifning, S. 969 ff. SkSB) anschaulich berichtet. Svedberg machte zwar bei dieser Gelegenheit verschiedene Einwände, drückte jedoch gleichzeitig seinem Wirt für das Gehörte und Gesehene seine lebhafteste Anerkennung aus.

² Eine kurze, auf Originalmaterial gestützte biographische Skizze gibt der Aufsatz von E. LIEGREN, Georg Lybecker. En andlig sångare från Ljusnarsberg, in: Julbok för Vesterås stift 1934, S. 87 ff. Die geistliche Dichtung Lybeckers ist von E. LIEGREN auch in: Svensk psalm och andlig visa (1926), S. 342 ff. analysiert worden.

³ Die Wertschätzung, welche Lybecker in dem pietistischen Freundeskreise genoss, kommt in dem Gedicht zum Ausdruck, das J. Tolpo anlässlich des Begräbnisses Lybeckers am 30. Okt. 1716 herausgab. Dort wird Lybeckers inniger »tro på Frälsermannen dyra«, seine Sanftmut und Geduld, seine Milde und sein Ernst »i Christi efterföljd och sanna fotsår gå« gepriesen.

⁴ Es ist kein Brief von Lybecker an Francke erhalten. Aus dem in lateinischer Sprache abgefassten Briefe Franckes an Lybecker vom 21. Nov. 1712 (Abschrift. A 144. HaFB) geht jedoch hervor, dass der Brief Franckes eine Antwort auf ein Schreiben Lybeckers vom 9. Sept. 1712 darstellte. Francke nennt Lybecker »fautor et amice perdilecte in Domino Jesu«, versichert ihm im Anschluss an ein Pauluswort »nunc ego vivo, quod tu perstes in Domino« und gibt seiner Gewissheit darüber Ausdruck, dass »Holmiam ac regiones Suecicas plures alere suam ipsorum cum timore ac tremore salutem conficientes ac sincere ea, quae Jesu Christi

scheint er in dem Stockholmer Freundeskreis die Rolle eines Seelsorgers gespielt zu haben. Auch unter seinen Gegnern erwarb er sich sowohl Achtung als eine gewisse Bewunderung.¹

Den grössten Einsatz leistete Lybecker als Liederdichter. Seine Lieder verraten sowohl natürliche dichterische Begabung als auch eine gewisse literarische Kultur.² In seinen Gedichten verlieh er all seinem Sehnen nach der Vervollkommenheit und Heiligung eines wahren Christen Ausdruck und zeichnete eine Christusgestalt, deren Züge aus der asketischen Lebensstimmung des Pietismus stammten. Diese Gedichte, die sicherlich in gewissem Grade durch sein eigenes, persönliches Schicksal ihr besonderes Gepräge erhielten, bildeten den Hauptteil der im Jahre 1717 — also nach dem Tode Lybeckers — herausgegebenen Liedersammlung »Mose och Lamsens wisor«, die weiter unten noch näher behandelt werden wird.

Wesensverwandt mit Lybecker war der fromme und gelehrte Assessor und »lagman« Jonas Rothåf, der durch seine Heirat mit der Tochter Wolkers zu dem inneren Kreise der Stockholmer Pietisten gehörte. Bei seinem Hinscheiden im Jahre 1721 zeichnete sein pietistischer Gesinnungsgenosse Herman Schröder sein Bild, in dem er sowohl das stille, demütige Wesen Rothåfs als auch seinen Eifer, die Schrift nicht nur in der Muttersprache, sondern auch in den Ursprachen zu studieren, hervorhebt.³ Auch Rothåf war dichterisch begabt. Mehrere Lieder in »Mose och Lamsens wisor« stammen von ihm.⁴ Nach seinem Tode liess seine

sunt, quaerentes». F. fügt ein Exemplar seiner Schrift »Idea studiosi theologiae« bei und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass »viros cordatos talia legentes nihil causae iustae inventuros, quare malevoli arceant ab hoc loco adolescentes«. — In G. F. Wredows Brief an Francke vom 6. Sept. 1713 (BSB) wird die Vermutung ausgesprochen, dass Francke »zweifels-ohne« einen Brief erhalten hätte, den ihm Lybecker geschickt hatte.

¹ Der hervorragendste Vorkämpfer der Orthodoxie, G. A. Humble, stellte Lybecker das Zeugnis aus, dass er »lämnade goda tankar om sig att icke hafva del i en hop villfarelser, som af andre förfäktas« (zit. nach: J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 64).

² E. LIEGREN, Svensk psalm, S. 342.

³ H. SCHRÖDERS Leichenpredigt über Jonas Rothåf (gedr. i. J. 1721), S. 51 ff.

⁴ J. Tolpo an A. H. Francke am 9./20. März 1722 (BSB), gedr. als Beilage 6. Vgl. E. LIEGREN, Svensk psalm, S. 358 ff.

Witwe im Jahre 1726 in Reval eine Sammlung seiner geistlichen Gedichte unter dem recht seltsamen Titel: »Helgonens grönskanden uti grafven« (Die grünenden Gebeine der Heiligen im Grabe) drucken.¹

Die übrigen Laien im Lager der Stockholmer Pietisten nahmen in gesellschaftlicher Beziehung eine weniger hervortretende Stellung ein, wenn auch an ihrem Eifer, die pietistischen Ideen in ihrem christlichen Leben zu verwirklichen, nichts auszusetzen war. Im allgemeinen gehörten sie den Beamtenkreisen an, wie der Schwager Lybeckers, der Münzmeister Lorens Carelberg, dessen Sohn in Halle studiert hatte, und in dessen Haus sich die Pietisten lange Zeit sonntäglich nach dem Abendgottesdienst zur Andacht versammelten.² Hierher gehörten weiter der Bergassessor Johan Angerstein, der offenbar auf seinen Reisen in Deutschland mit dem Pietismus in Berührung gekommen war,³ der Regimentsquartiermeister Winquist, der Zollschreiber Peter Elis (der Grossvater mütterlicherseits des unter Gustaf III. so einflussreichen Elis Schröderheim⁴), seine Kollegen Olling und Camitz sowie der Kanzlist Jonas Järnberg,⁵ in dessen Heim die Pietisten sich ebenfalls zu Konventikeln versammelten.⁶ Auch verschiedene Kauf-

¹ Über diese Gedichte siehe: E. LIEGREN, *Svensk psalm*, S. 359.

² Über die Konventikel bei Carelberg siehe: J. A. LINDGREN, *Bidrag*, passim.

³ Die innige, persönliche Frömmigkeit Johan Angersteins wird auch von JÖRAN NORDBERG in seiner Leichenpredigt über Angerstein (gedr. i. J. 1720) hervorgehoben. In den Jahren 1698–1705 machte Angerstein ausgedehnte Reisen nach den Bergwerken in Oesterreich und Deutschland. Es ist auch möglich, dass er in der Zeit (1693–95), wo er Assistent des schon erwähnten Berghauptmannes Eric Odhelius war, die pietistische Denkweise kennengelernt hat. Zur Biographie Angersteins siehe: E. NAUMANNs Art. in *SBLex* 1 (1918), S. 791 ff.

⁴ Peter Elis, der als Oberzolldirektor in Stockholm starb, hatte eine Tochter Margareta, die Göran Claes Schröder (gest. i. J. 1773 als Bischof in Karlstad) heiratete. Deren Sohn war der bekannte Staatssekretär Elis Schröderheim. Siehe: G. ELGENSTIERNA, *Den introducerade svenska adelns ättartavlor*, 7 (1932), S. 55.

⁵ Diese werden in dem Verzeichnis über »christliche Freunde« (Beilage 1) erwähnt.

⁶ Über die Konventikel bei Järnberg siehe: J. A. LINDGREN, *Bidrag*, S. 70 ff.

leute, wie S. Krüger, Fr. Lohe und L. Thormühlen, sind zu nennen.¹ Ausserdem hatten sich im allgemeinen die Dienstboten in den Häusern der genannten Familien der pietistischen Denkweise ihrer Herrschaft angeschlossen.

Wichtiger war indessen, wie schon erwähnt wurde, der Umstand, dass die pietistische Bewegung ungefähr seit der Mitte des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts mehrere hervorragende Geistliche in ihren Reihen sehen konnte. Da waren die Brüder Samuel und Carl Kiellin, Pfarrerssöhne von Åland, die in Åbo studiert hatten, jetzt jedoch nach Stockholm gezogen waren.

Samuel Kiellin war zunächst Hilfsprediger des obenerwähnten Brodin und wurde nach dessen Tode als sein Nachfolger am Barnhuset berufen.² Damit wurde auch die pietistische Tradition an dieser Kirche fortgesetzt. Die Barnhus-Kirche spielte um diese Zeit für die Pietisten der Hauptstadt dieselbe Rolle wie einige Jahrzehnte später die Holmkirche unter Eric Tolstadius. Hier sammelten sich die Anhänger der neuen Bewegung, wenn sie das Abendmahl nehmen wollten, und hier verkündigten nicht nur Kiellin, sondern auch seine beiden Hilfsprediger, Andreas Hilleström und Jonas Tellman, das Wort Gottes im pietistischen Geiste.³ Im Jahre 1721 ging Kiellin jedoch als Pfarrer nach Åland zurück, und damit verschwindet er aus der Geschichte des schwedischen Pietismus.

Tiefere Spuren hinterliess das Wirken seines Bruders Carl Kiellin.⁴ Durch seine Beziehungen zu Brodin und während seines Aufenthaltes als Hauslehrer bei dem obengenannten Münzmeister

¹ Siehe S. 59 Fussn. 5.

² Samuel Kiellin, der i. J. 1680 geboren war, wurde 1695 in Åbo immatrikuliert und 1703 Magister daselbst. Siehe: V. LAGUS, Åbo akademis studentmatrikel, 1 (1891), S. 270. Am 2. Nov. 1710 meldet Andreas Brodin dem Stockholmer Konsistorium, dass er »en vid namn Samuel Kiellin« als Hilfsprediger angestellt habe (Stockholms konsist. prot. SStA), und am 29. Mai 1711 wurde Kiellin durch den Senat zum Pfarrer am Barnhuset als Nachfolger Brodinus' berufen (Stockholms konsist. akter 1711. SStA). Vgl. auch: C. H. STRANDBERG, Åbo stifts herdaminne, 2 (1810), S. 10; T. KROOK, Väckelserörelserna i Österbottens svenska församlingar under 1800-talet, 1 (1931), S. 42, Fussn. 4.

³ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 82.

⁴ Carl Kiellin, der i. J. 1683 geboren war, wurde 1695 in Åbo immatrikuliert und kam 1705 nach Stockholm. Siehe hierüber: M. AURIVILLIUS' Leichenpredigt über Carl Kiellin (1729), Personalia.

Carelberg kam er in den pietistischen Freundeskreis hinein und scheint schon früh der Mann der neuen Bewegung geworden zu sein. Im Jahre 1712 wurde er zweiter Geistlicher (komminister) in der Mariengemeinde, wo seine Abendgottesdienste bis zu seinem Tode im Jahre 1728 nicht zum wenigsten von den novatores oder dem »neuen Volke«, wie die Pietisten von ihren orthodoxen Widersachern häufig genannt wurden, zahlreich besucht waren. Carl Kiellin scheint ein warmherziger und volkstümlicher Verkünder des Wortes gewesen zu sein: man rühmt sowohl »seine ungemeine Rednergabe« wie »seinen Ernst in Rede, Gebärden, Ansehen und seinem ganzen Wesen«.¹ Dass seine Wortverkündigung von pietistischem Geiste getragen war, geht daraus hervor, dass er ein paar mal vor dem Konsistorium wegen seiner »anstössigen Ausdrucksweise und ärgerniserregenden Sätze« angeklagt wurde.² Seine pietistische Einstellung verschaffte ihm auch den Ruf als Pfarrer nach Umeå, als Nachfolger des im Jahre 1724 verstorbenen pietistischen Pfarrers Nils Grubb.³

Auch Georg Johan Conradi war pietistisch eingestellt. Er war 1710 Pfarrer an der deutschen Gemeinde geworden und schloss sich dem engsten Bekanntenkreis Lybeckers und Wolkers an.⁴ Während seiner Studienjahre in Halle hatte er entscheidende religiöse Eindrücke erhalten. Er hatte dort in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts unter Breithaupt, Anton und Francke Theologie studiert, und besonders der letztere hatte ihn in pietistischer Richtung beeinflusst.⁵ Während seines Aufenthaltes in Stockholm (1721 verliess er Schweden) wirkte Conradi im Geiste dieser Frömmigkeit. Kränklich und — wie aus seinen zahlreichen Briefen an

¹ M. AURIVILLIUS' Leichenpredigt, S. [30].

² J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 80 ff.

³ Siehe: EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubbs lif och verksamhet (1906), S. 354 ff.

⁴ Sowohl am 6. Febr. 1714 (BSB) als auch am 11. Mai 1714 (BSB) dankt Conradi auch im Namen Lybeckers und Wolkers für »die communicirte brüderliche Ermahnung«.

⁵ Siehe das Referat über G. Langreuters i. J. 1749 herausgegebene »Gedächtniss-Predigt« in: E. PONTOPIDAN, Annales ecclesiae danicae diplomatici, 4 (1752), S. 140 ff. Vgl. A. WESTÉN, Svenska hofclericiets historia, 3 (1814), S. 10 ff.

Francke hervorgeht¹ — auch seelisch recht deprimiert, vermochte er jedoch nicht so intensiv zu wirken, wie er es wohl gern gemocht hätte.²

Conradi pflegte seinen Wochenpredigten Johann Arndts »Wahres Christentum« zugrunde zu legen und benutzte nicht die gewöhnlichen Gebetsformeln, sondern extemporierte seine Gebete. Er bekämpfte die *theologia irrogenitorum* und konnte sogar harte Worte über den Formalismus und das Pharisäertum der Orthodoxen fällen. All dies zog ihm zwar die Ermahnung der kirchlichen Behörden zu, sich »vor dem zu hüten, was gegen heilsame Lehre und gute Ordnung verstösst«, doch gewann er gleichzeitig hohes Ansehen als Prediger, und er genoss das Vertrauen der Hofkreise.³

Der vielleicht begabteste aller pietistischen Geistlichen war der aus Västmanland stammende Andreas Hilleström, der 1712 Hausprediger bei dem Reichsrat Wrede geworden und durch den Einfluss Lybeckers zu einer persönlichen religiösen Entscheidung in pietistischer Richtung gekommen war.⁴ Er nahm fleissig an den pietistischen Konventikeln teil und predigte gewöhnlich ohne Konzept. Von Hilleström hiess es, er habe »bessere Gaben, die Herzen zu rühren«, als andere.⁵ Seine Predigten waren auch so zahlreich

¹ Im ganzen sind 14 Briefe von Conradi an Francke in BSB vorhanden, geschrieben in den Jahren 1698—1718.

² »Anlangend meines Gemüths Zustand«, schreibt Conradi z. B. am 3. Nov. 1713 an Francke, »so kan ich von keiner Freude rühmen, und dancke Gottes Güte, wenn ich nur so viel Ruhe habe, dass ich nicht verzage: unter meinen letzten Sünden drücke mich am meisten, die womit ich anderen ein Anstoss gegeben, das gute so sie von mir gehöret, nicht zu üben, und daher beklage ich unendlich meine versäumte Zeit, in welcher ich mein und anderer heil verwehroset; dennoch sehe ich nicht, wie ichs anfangen soll, es künfftighin zu verbessern«. Die gleiche Klage kehrt in mehreren anderen Briefen wieder.

³ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 82 f. — Über das Vertrauen des Hofes zu Conradi siehe: A. WESTEN, Svenska hofclericiets historia, 3, S. 14 f.

⁴ Zur Biographie Hilleströms siehe: C. W. SKARSTEDT, Göteborgs stifts herdaminne (1885), S. 75 ff. Wichtige Briefdokumente sind in: E. KLINGSTEDT, Andreas Hilleströms år 1718 af trycket utgifna liktal (1882) veröffentlicht worden. — Über die Bedeutung Lybeckers für die religiöse Entwicklung Hilleströms siehe: J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 77. Hilleströms Name findet sich auch in dem Verzeichnis über »christliche Freunde«, Beilage 1.

⁵ Ollings Aussage bei dem Verhör vor dem Stockholmer Konsistorium (prot. vom 8. Dez. 1714. SStA). Auch das Stockholmer Konsistorium er-

besucht, dass es Aufsehen in der Stadt erregte und ihm den Tadel des Konsistoriums zuzog.¹ Schon 1715 verliess Hilleström indessen die Hauptstadt. Doch war damit sein Einsatz nicht beendet. Vielmehr spielte er in den folgenden Jahrzehnten an verschiedenen Orten in der Geschichte sowohl der pietistischen als auch später der herrnhutischen Bewegung eine dominierende Rolle.

Es wurde schon hervorgehoben, dass verschiedene der als Hauslehrer oder Hilfsprediger in der Hauptstadt lebenden Studenten durch den Pietismus starke Eindrücke erhalten hatten. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts waren es unter diesen besonders drei finnländische Theologen, die in der pietistischen Bewegung eine bedeutende Rolle spielten. Da war zunächst der schon erwähnte Jonas Tellman, der sowohl Kiellin am Barnhuset als Hilleström im Hause des Reichsrates Wrede zu assistieren pflegte.² Er trat dabei mit einer solch aggressiven pietistischen Verkündigung hervor, dass ihm das Konsistorium wegen seiner »*principia theologiae Hallensis*« das weitere Predigen untersagte.³ Als Hauslehrer bei Carelberg⁴ nahm er eifrig an den Konventikeln teil und scheint bei diesen eine gewisse führende Stellung eingenommen zu haben.

Magister Johan Tolpo⁵ war während seiner Studien in Halle mit der pietistischen Anschauung bekanntgeworden, und Halle erschien ihm später auch immer in einem fast verklärten Glanze.⁶ Gleich nach seiner Ankunft in Stockholm kam Tolpo in die pietistischen Kreise hinein, und besonders Lybecker stand ihm nahe.⁷ Dies mag vielleicht daran gelegen haben, dass der junge Magister ebenso wie Lybecker gern die Dichtkunst pflegte. Verschiedene

kannte Hilleströms ungewöhnliche Begabung als Prediger an. In einem Schreiben an den Superintendenten und die Mitglieder des Konsistoriums in Karlskrona vom 21. Mai 1715 heisst es bezüglich Hilleström, er sei »*af Gud välsignad med vackra embetes gäfvor*« (Konzept. Stockholms konsist. akter 1715. SStA).

¹ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 76.

² J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 88 ff.

³ Stockholms konsist. prot. vom 26. März. 1713 (SStA).

⁴ Siehe das Verzeichnis über »christliche Freunde«, Beil. 1.

⁵ Zur Biographie Tolpos siehe: C. H. STRANDBERG, Åbo stifts herdaminne, 1 (1832), S. 198.

⁶ Siehe den Brief Tolpos an A. H. Francke vom 9./20. März 1722 (BSB), abgedruckt als Beilage 6.

⁷ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 56 f.

Lieder von ihm finden sich in der Sammlung »Mose och Lamsens visor».¹ Tolpe lebte als Privatlehrer in der Hauptstadt. Er versuchte lange vergeblich, Pfarrer zu werden. Dass ihm dies nicht gelang, lag nach seiner eigenen Aussage daran, dass er entgegen den königlichen Verordnungen in Halle Theologie studiert hatte.² Indessen kehrte Tolpo wie sein Landsmann Samuel Kiellin in die finnländische Heimat zurück, wo er 1722 Pfarrer in Birkala wurde, nachdem er »alta voce und data dextra» erklärt hatte, dass er »sine omni reservatione vel restrictione mentali» den »errores pietistarum» entsage.³

Unter den pietistischen Studenten aus dieser Zeit ist schliesslich auch Carl Hasselquist zu nennen.⁴ Er war der Neffe des bekannten finnländischen Radikalpietisten Petter Schaefer, der wegen seiner Propaganda zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war und seit 1713 auf dem Schloss in Gävle lebte.⁵ Hasselquist kam kurz nach 1710 nach Stockholm und trat dort bei den Konventikeln mit einer recht extremen Anschauung hervor. Er verglich die Kirche nämlich mit Babel und nannte die Geistlichkeit »Baalspriester».⁶ Doch trat Hasselquist erst im nächsten Jahrzehnt stärker als Vertreter des Pietismus hervor.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass Halle die Inspirationsquelle der pietistischen Bewegung in der Hauptstadt darstellte. Viele ihrer führenden Persönlichkeiten erhielten ihre Impulse direkt von Francke und seiner Wirksamkeit. Die übrigen Teilnehmer an den Konventikeln hatten sich auf Grund verwandtschaftlicher oder freundschaftlicher Beziehungen zu diesen Führern angeschlossen. Wenn auch der Stockholmer Pietismus in keinem organisatorischen Abhängigkeitsverhältnis zu dem deutschen Zentralherd der Bewegung stand, so erhielten die schwedischen Pietisten doch von dort das

¹ E. LIEGREN, *Svensk psalm*, S. 352 ff. Vgl. unten S. 164.

² Tolpo an Francke am 9./20. März 1722 (Beilage 6).

³ *Handlingar till upplysning i Finlands kyrkohistorie*, H. 6 (1827), S. 104.

⁴ J. Å. LINDGREN, *Bidrag*, S. 87.

⁵ E. HEDIN, *Pietisten Petter Schaefer. En fånge på Gävle slott*, in: *Personhistorisk tidskrift* 1928, S. 216 ff.

⁶ P. Rudbergs Bericht über den Pietismus in Stockholm, eingereicht bei dem Stockholmer Konsistorium am 23. Mai 1724 (Abschrift. N. 55. UUB).

Feuer der Inspiration, mit dem sie ihre Fackeln brennend hielten. Die orthodoxen kirchlichen Behörden beurteilten die Sachlage völlig richtig, wenn sie Halle als den Ursprung und Mittelpunkt der »neuen Unruhe« betrachteten, und wenn sie vor allen Dingen versuchten, die Studenten daran zu hindern, mit einem Ort in Berührung zu kommen, der einen so destruierenden Einfluss auf ihre orthodoxen Anschauungen ausübte.

Um die äusseren Bedingungen der pietistischen Bewegung in Schweden während dieses Jahrzehnts richtig verstehen zu können, ist es indessen notwendig, kurz einen Blick auf die von orthodoxer Seite gegen dieselbe getroffenen Massnahmen zu werfen. Es ist ganz klar, dass die orthodoxen Kirchenbehörden das Wachsen der neuen Frömmigkeitsrichtung mit unfreundlichen Blicken betrachteten und nicht zögerten, mit Schärfe gegen dieselbe einzuschreiten, falls dies nötig werden sollte.

Ein am 2. Pfingsttag des Jahres 1712 bei dem Münzmeister Carelberg abgehaltenes Konventikel wurde von dem streng orthodoxen Pastor Elias Amerin bei dem Konsistorium angezeigt; und im Herbst wurden die Leiter, Wolker, Lybecker und Carelberg, zum Verhör geladen.¹ Um dieselbe Zeit wurden auch Hilleström und Carl Kiellin wegen ihrer allzu freimütigen Verkündigung angeklagt — sie hätten »schwere Expressionen gebraucht«, hiess es in der Anklage. Sämtliche Pietisten verteidigten ihre Handlungsweise und wollten nicht zugeben, dass die Konventikel gegen das Gesetz verstieszen. Noch weniger wollten sie den Schimpfnamen »Pietist« auf sich sitzen lassen. Wie sich Wolker ausdrückte, wäre es nicht besser, Pietist, als Dieb und Spitzbube genannt zu werden; wer ihm einen solchen Namen beilege, solle dies vor dem Thron Gottes verantworten, da er damit gegen das achte Gebot sündige.²

Vorläufig gingen die Behörden noch recht milde vor und begnügten sich damit, unter Hinweis auf die geltenden Religionsverordnungen alle Konventikel zu verbieten. Sicherlich wäre es auch hierbei geblieben, wäre der pietistischen Bewegung nicht in

¹ Über das Verfahren gegen die angeklagten Pietisten siehe: J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 45 ff.

² Wolker in seiner Aussage vor dem Stockholmer Konsistorium (prot. vom 10. Nov. 1712. SSStA).

dem Hofprediger Gustaf Adolph Humble ein Gegner erwachsen, der sowohl Begabung als Kraft genug besass, den Kampf für die Ausrottung derselben im Ernst aufzunehmen.¹ Humble hatte auf seinen ausgedehnten Reisen in Deutschland sowohl die Hochburg des Pietismus in Halle² als die Vorkämpfer der Orthodoxie in Wittenberg kennengelernt. Im Jahre 1709 kam er, 45jährig, als Hofprediger der Königinwitwe nach Stockholm. Während seines zehnjährigen Aufenthaltes in dieser Stadt trat er immer als der unversöhnlichste Gegner des Pietismus auf. In Eingaben,³ vor allem aber in seinen Predigten⁴ ging er der »fanatischen Ansteckung« des Pietismus zu Leibe und forderte die völlige Ausrottung desselben.

Die Angriffe Humbles veranlassten die Regierung einzuschreiten und Bücher und Manuskripte bei den angeklagten Pietistenführern zu konfiszieren.⁵ Ausserdem wurde im Frühjahr 1713 eine besondere Kommission von Geistlichen unter dem Vorsitz des alten Erzbischofs Haquin Spegel eingesetzt, welche in der Sache der Pietisten die Untersuchung durchführen und das Urteil fällen sollte. Spegel konnte ganz natürlich von seinem orthodox einheitskirchlichen Standpunkt aus die Absichten der neuen Bewegung nicht

¹ Zur Biographie Humbles siehe: A. WESTEN, Svenska hofclericiets historia, 2, S. 253 ff.

² Bei dem Besuch Humbles in Halle schrieb Francke am 11. Mai 1697 in dessen Stammbuch (jetzt in KB): »Quisquis non operae oleique plus impendit Verbo Dei, quam Scriptis hominum, nec Verbum Dei vita exprimere enixe studet; is non est Theologiae Studiosus, et fiet Pseudopropheta. Quam exiguus ergo Studiosorum Theologiae in Academiis numerus». In dasselbe Stammbuch schrieb indessen der orthodoxe Wittenbergertheologe Ph. L. Hanneken: »Non est in Pietismo vera Pietas, sed profundus Fanatismus.« Zit. nach A. WESTEN, Svenska hofclericiets historia, 2, S. 255, Fussn. 3. — Die beiden programmatischen Äusserungen spiegeln die religiöse Lage der Zeit gut wider.

³ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 61.

⁴ A. KÄLLSTRÖM, Bidrag, S. 52.

⁵ Man fand bei diesen Haussuchungen teils mehrere »pietistböcker«, teils ein Manuskript über das geistliche Priestertum und das Recht der Frau, in der Gemeinde zu lehren (J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 51). Das Verzeichnis über die bei Lybecker und Carelberg beschlagnahmten Bücher ist von mir in RA wiedergefunden worden, wo es sich in der Serie: Biographica. Lybecker, befindet. Da es einen guten Einblick in die Lektüre der Pietisten zu jener Zeit vermittelt, wird es als Beilage 7 abgedruckt.

verstehen, doch trat er während der Verhöre sehr massvoll auf. Den vorgeladenen Pietisten — es waren Lybecker, Carelberg, Wolker, Carl Kiellin, Tolpo, Tellman, Winquist, Olling und Elis sowie verschiedene andere — wurde dabei hauptsächlich zum Vorwurf gemacht, dass sie Konventikel abgehalten, freie Gebete gesprochen, verdächtige Bücher gelesen und unbedachte Aussprüche über den Gottesdienst und das Predigtamt gefällt hätten. In ihrem Bericht an die Regierung schlug die Kommission vor, den Angeklagten anheimzustellen, bei Gefahr der Exkommunikation keine Konventikel mehr abzuhalten und sich aller Irrtümer zu entsagen. Dagegen wurde keine weltliche Bestrafung beantragt.

Auf Vorschlag von Spegel erliessen indessen die Prinzessin Ulrika und die Regierung am 1. Dez. 1713 eine (in schwedischer Sprache abgefasste) »Warnung betreffs Irrtümer und Schwärmerei aller Art, die sich hier gegen die rechte christliche Lehre und den Gottesdienst eingeschlichen haben«.¹ In Anlehnung an die Edikte von 1694 und 1706 wurden darin alle religiösen Zusammenkünfte »weniger oder vieler Personen, die aus anderen Häusern kommen«, verboten. Gleichzeitig wurde in elf verschiedenen Punkten der Schaden aufgezählt, den die neue Bewegung angerichtet hatte. Da diese Punkte den Standpunkt der Kirchenbehörden gegenüber der neuen Lehre ziemlich klar wiedergeben, mögen dieselben hier kurz aufgezählt werden.

So sollte dort, wo das Konventikelwesen Eingang gefunden hatte, eine gewisse Verachtung der Gebote und Befehle der Obrigkeit sowie des Predigtamtes aufgetreten sein, da »alle, die geistliche Priester sind, selbst wissen und tun können, was zur Seligkeit erforderlich ist«. Ferner sollte es diesen Pietisten an Achtung vor dem Gottesdienst, dem Abendmahl und der Taufe fehlen, und sie wären der Ansicht, die Beichte und die Vergebung der Sünden seien für sie nicht notwendig, da sie »die wahre Besserung« erlangt hätten. Sie hielten sich für »vor anderen geheiligte und erneuerte Christen« und »rühmten sich einer besonders innigen Erleuchtung, Offenbarung und Erfahrung«, und sie glaubten, sie »könnten das Christentum wieder aufrichten, das nach ihrer Klage

¹ »Åtvarning angående hvarjehanda villfarelser och svärmerij, som sig här insmygt emot then rätta christeliga läran och gudstiensten« ist in: A. v. STIERNMAN, Samling, S. 175 ff. veröffentlicht worden.

völlig verfallen und verderbt ist». Viele von ihnen sprechen verächtlich über den Ehestand, indem sie sich selbst und anderen einbilden wollen, dass derselbe der wahren Gottseligkeit hinderlich sei. Ihr asketischer Eifer ist ebenfalls verfehlt, und ihre Forderung »einer so vollkommenen Unschuld und eines so völlig unsträflichen Wandels der Pfarrer« führt zu Zweifeln an der göttlichen Wirkung des Wortes und der Sakramente. Wie man sieht, waren es eigentlich weniger dogmatische Streitfragen als vielmehr Abweichungen in der religiösen Lebensauffassung, die Orthodoxe und Pietisten in zwei feindliche Lager teilten.

Trotz des Eingreifens der Behörden hörten jedoch die Konventikel in der Hauptstadt nicht auf.¹ Vielmehr wuchsen sie eher an Zahl und Umfang. Schon im Herbst des Jahres 1714 entdeckte man, dass sich ein pietistischer Kreis mit Lybecker und Tolpo an der Spitze bei einem Kanzleibeamten Jonas Järnberg zu versammeln pflegte.² Auch Wolker veranstaltete fortgesetzt derartige Zusammenkünfte in seinem Hause, und im Jahre 1716 kam es an den Tag, dass ein Schmied in der Klaragemeinde seine Freunde zu Andachtsstunden unter der Leitung Tellmans versammelte. Tatsächlich breitete sich der Pietismus in den folgenden Jahren mit grösserer Schnelligkeit aus. Die Leiter standen fortgesetzt mit Halle und Francke in Verbindung; und durch den Druck der äusseren Schwierigkeiten wurde eine gewisse innere Konsolidierung erzielt. Doch war dieser neue Aufschwung vor allem darauf zurückzuführen, dass die obengenannten Geistlichen, die sich der

¹ Die pietistischen Pfarrer mussten das Plakat von der Kanzel vorlesen, wodurch sie eine peinliche Lage versetzt wurden. Aus einem Briefe Conrads an Francke vom 4. März 1714 (BSB) geht indessen hervor, wie sie versuchten, Loyalität und Gewissensfreiheit miteinander zu verbinden: »Mein ohne dem zerrissenes Gewissen setzte mich in eine unaussprechliche Angst, so dass ich schliessig war es gar nicht abzulesen, hatte aber auch bey dieser resolution keine Ruhe: Ich legte mich mit ein paar christl[ichen] freunde vor Gott ins gebeth, und da fiel mir bey, eine paraenesia anzufügen, so ich nach den Stücken des Inhalts des Mandats that, und dabey Ruhe fand; aber einige bischoffe, die eben auff dem Reichstage hier waren, hatten es so hoch aufgemutzet, dass unsere Regentin, die Printzessin, durch einen Kantzelley Rath, d[as] concept von mir fordern liess, und dabey ist es biss jetzt geblieben.«

² J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 70 ff.

Bewegung angeschlossen hatten, von der Kanzel herab der neuen Frömmigkeit den Boden bereiteten.

Auf der anderen Seite sah sich die orthodoxe Geistlichkeit nach immer neuen Mitteln um, das siegreiche Vordringen des Pietismus zum Stillstand zu bringen. Im Jahre 1714 wurde von geistlicher Seite die Einrichtung einer ständigen geistlichen Kommission in Stockholm vorgeschlagen, welche darüber wachen sollte, dass die Religionsverordnungen befolgt würden.¹ Indessen nahm die Regierung keine Notiz von diesem Vorschlag. Ein Jahr früher war nämlich von der Regierung eine besondere Aufsichtsbehörde (Högsta ombudsman) eingerichtet worden, deren Aufgabe es war, »darüber zu wachen, dass die Verordnungen befolgt werden«.² Das Stockholmer Konsistorium machte auch den höchsten Aufsichtsbeamten auf seine Pflicht aufmerksam, die Einhaltung der Religionsedikte zu überwachen.³

Gleichzeitig setzte ein literarischer Kampf gegen den Pietismus ein. Der Professor an der Universität Åbo, Ingemund Bröms, der in Strängnäs ansässig geworden war, gab nämlich im Jahre 1714 eine Übersetzung der obskuren Schmähchrift des pietistenfeindlichen L. M. Fischlin, »Pietismus detectus« heraus, dem er im Jahre darauf einen von ihm selbst verfassten »Kurzen Zuschuss« (Ett kort tillskott) folgen liess.⁴ In beiden Schriften wurden die Vertreter des Pietismus als »falsche Lehrer und Schwärmer« hingestellt. Im grossen und ganzen war indessen die Polemik gegen den Pietismus während der ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts recht massvoll, auch war ihr Umfang nicht bedeutend.

¹ J. A. LINDGREN, Bidrag, S. 69.

² »Instruction, hvarefter Kongl. Maj:t nådigst vill, at dess Högsta ombudsman uti dess embete sig skal hafva at rätta, gifven Timurtasch den 26 oct. 1713« (gedr. 1717), § 1. Über diese Instruktion vgl.: E. NAUMANN, Om centralförvaltningen under Karl XII:s tid, in: Karl XII, utg. av S. BRING (1918) S. 546 ff.

³ Das Stockholmer Konsistorium stellt in einem Schreiben vom 23. Nov. 1714 fest, dies sei »så mycket högre af nöden, som det Pietistiska Svärmeriet ju längre, ju mer sig inritar, och svordom och banskap jämte Sabbatens ohelgande alltför mycket går i svang så här som annorstädes i riket« (Konzept. Stockholms konsist. akter 1714. SStA). Der Pietismus wird also hier mit Fluchen und Sabbathschändung gleichgestellt.

⁴ Über I. Bröms siehe: T. BERGS Art. in SBLex 6 (1926), S. 629 ff.

Doch änderte sich dies während des religiös erregten Abschnitts der Freiheitszeit.

Die pietistische Bewegung in Schweden während dieses zweiten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts beschränkte sich bis auf zwei Ausnahmen auf die Hauptstadt. Doch verringert dies die Bedeutung derselben nicht, denn man muss stets bedenken, dass der für die Zukunft wichtige Einsatz des Pietismus mehr in seiner Eigenschaft als Ideenstimmung bestand als in dem Charakter desselben als einer Erweckungsbewegung. In Stockholm, als dem kulturellen Mittelpunkt des Landes, konnten sich diese Ideen ja leichter Beachtung verschaffen als anderswo. An zwei verschiedenen Orten ausser der Hauptstadt entstanden pietistische Bewegungen mit reinem Erweckungscharakter, nämlich in Karlskrona im Süden und in Umeå hoch oben im Norden.

In Karlskrona war den neuen Gedanken durch die oben schon erwähnte Wirksamkeit Pauses und Schades zu Beginn des Jahrhunderts der Boden bereitet worden.¹ Im Jahre 1715 kam nun der von den Stockholmer Pietisten so hoch geschätzte Pastor Andreas Hilleström als Hausprediger des pietistisch gesinnten Generaldirektors der Admiralität, des Grafen Hans H. von Liewen, nach dort. Dank seiner geschützten Stellung als Hausprediger des Admirals konnte Hilleström unbehindert eine umfassende Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger in pietistischem Geiste ausüben. Er blieb zwei Jahre lang in Karlskrona und erfreute sich einer ständig zunehmenden Popularität. Seine Zuhörer bezeugten, dass er klarer als andere Geistliche den Weg zur Seligkeit wies,² und der orthodoxe Superintendent beklagt sich bekümmert beim Domkapitel darüber, dass der neue Geistliche »hier am Orte jetzt als ein oraculum betrachtet wird, der im Predigen nicht seinesgleichen hat, wie sich die, die nicht accurat die Geister prüfen können, ausdrücken«.³

¹ Über Hilleströms Aufenthalt in Karlskrona siehe: H. PLEIJEL, Herrnhutismen i Sydsverige, S. 7 ff.

² Der Superintendent J. Petersson an das Domkapitel in Lund am 11. April 1716 (zit. nach: H. PLEIJEL, Herrnhutismen, S. 9).

³ Hilleströms »lära vinner effter handen mehr och mehr approbation och han hålles rätt nu för ett oraculum här på orten, hvilken har ingen like uti Predikande, såsom de hvilka intet accurat kunna pröfva Andarne sig

Auf eine Anzeige des unverdrossenen Hauswolff hin stellte das Domkapitel in Lund ein gründliches Verhör mit Hilleström an und liess ihn zur Probe im Dom predigen. Aber auch die ängstlich orthodoxen Väter mussten zugeben, dass sich Hilleström »völlig orthodoxe geäussert und erklärt habe«.¹ Es zeigt sich in diesem Fall wie bei den Anhängern des konservativen Pietismus überhaupt, dass man scharf zwischen den theologischen Lehrsätzen, zu denen sie sich bekennen, und dem von ihnen vertretenen Frömmigkeitstypus unterscheiden muss. Schon im Jahre 1716 verliess Hilleström indessen die Stadt. Zwei Jahre später zog er nach Göteborg, wo er sein eigentliches Lebenswerk vollbringen sollte. Trotzdem der konservative Pietismus in Karlskrona recht zahlreiche Anhänger gewonnen hatte, erhielt er keine direkte Bedeutung für die Entwicklung des dortigen Frömmigkeitslebens.

Auch in Umeå wurde die pietistische Bewegung durch einen eifrigen Geistlichen getragen. Dies war der Gemeindepfarrer selbst, der Magister Nils Grubb.² Der dreissigjährige Magister konnte auf ein wechselvolles und merkwürdiges Leben zurückblicken, als er 1711 unerwartet als Pfarrer nach Umeå berufen wurde. Sein Bruder, ein Kaufmann in Stockholm, hatte sich nämlich ohne sein Wissen für ihn um die Stellung beworben. Nach Studien in Uppsala hatte Grubb sich ins Ausland begeben, und bei einem Besuch im Hauptquartier Karls XII. bei Thorn hatte ihn der König zu überreden versucht, Soldat zu werden. Da er jedoch — wie er sich in seiner in schwedischer Sprache abgefassten Selbstbiographie³ ausdrückt — keine Neigung zu »diesem hazardierlichen Stande« verspürte, setzte er seine Studienreise fort und kam bald nach Halle, wo es ihm so gut gefiel, dass er zweieinhalb Jahre dort blieb. Es ist offensichtlich, dass er durch die pastorale Tätigkeit Franckes

utlåta», so schreibt der Superintendent J. Petersson im obengen. Schreiben vom 11. April 1716.

¹ Das Domkapitel in Lund an den Superintendenten J. Petersson am 15. Aug. 1716 (zit. nach: H. PLEIJEL, Herrnhutismen, S. 8).

² Zur Biographie Nils Grubbs siehe: P. P. WALDENSTRÖM, Nils Grubbs lif och verk, in: Handlingar rörande prestmötet i Hernösand 1871 (1872); Edv. WERMCRANTZ, Nils Grubbs lif och verksamhet (1906; auch in KÅ 1903—1906); L. BYGDEN, Hernösands stifts herdaminne, 4 (1926), S. 220 ff. Die Selbstbiographie Nils Grubbs ist in: Äldre svenska biografier, 6 (1917) veröffentlicht worden.

³ Äldre svenska biografier, 6, S. 185.

sowie durch die Frömmigkeit, welche die Triebfeder derselben war, entscheidende Eindrücke fürs Leben erhielt. Dies war schon seiner Predigt vor der Hofgemeinde im Feldlager bei Altranstädt anzumerken. Nach den Mitteilungen eines Ohrenzeugen, des Orientalisten Michael Eneman, konnte Grubb »sich nicht besser vorstellen«, als dass der König »selbst remarkierte und ihn einen Pietisten schalt«.¹

Als Grubb darauf nach Greifswald kam, erhielt er in Mayer einen Gegner,² der durch Hermelin über das verdächtige Ansehen Grubbs im Hauptquartier unterrichtet war und daher auf jede Art seiner Karriere Schwierigkeiten zu bereiten suchte.³ Nichtsdestoweniger wurde Grubb 1710 Professor der Geschichte in Greifswald. Da erhielt der noch nicht zum Pfarrer ordinierte Professor den Ruf an das Pastorat in Umeå. Als er nach einem weiten Umweg über Holland und England in Stockholm ankam, war es Mayer gelungen, beim König die Forderung auszudrücken, dass Grubb als des Pietismus verdächtig vor dem Konsistorium in Uppsala verhört werden solle. Das von dem alten Spiegel selbst abgehaltene Verhör lief nach Grubbs eigenen Worten in seiner Selbstbiographie auf »eine günstige Approbation und ein fast unverdientes Lob« hinaus.⁴ Unterwegs zu seiner neuen Wirkungs-

¹ »Han kunde det intet förtäckja i sin predikan en gång vid AltRan-stadt inför Hof-Församlingen, då Hans Maj:t sjelf remarquerade och skylte honom för Pietist. Med förundran hörde jag på honom och at han intet bättre kunde förstålla sig», so schreibt Mich. Eneman an Olof Rudbeck d. J. am 20. Jan. 1708, abgedr. in: C. C. GJÖRWELL, Det svenska biblioteket, 5 (1761), S. 46.

² Siehe die Selbstbiographie Grubbs (Äldre svenska biografier, 6, S. 186 f.). Vgl. auch die Äusserung Mich. Enemans im obengen. Brief an O. Rudbeck vom 20. Jan. 1708: »Qvicker är han [Grubb], men har någon vurm utom Halliske vurmerne, och [jag] tror derföre aldrig, at han kan komma i Doctor Mayers credit.»

³ »Qui Grubbium ad functionem Academicam vocant, vilipendere mihi videntur legem de iis promulgatam, qui suspectas frequentant Academias. Praeterquam quod iste homo ea praebuit iudicia opinionum erronearum, quas Halae hauserat, ante ad publicum docendi munus autem non admittendus sit, quam a suspicione penitus se liberaverit. Malam inibit a Rege gratiam, quisquis antea hunc commendare sustinuerit». O. Hermelin an J. F. Mayer am 27. Febr. 1708 (MSS. Pom. fol. 230. GUB).

⁴ Die Selbstbiographie Grubbs in: Äldre svenska biografier, 6, S. 189.

stätte wurde Grubb in Härnösand ordiniert, und im Sommer 1713 trat er seinen neuen Dienst an.

In Umeå erwarteten den neuen Gemeindepfarrer viele und schwierige Aufgaben. Wenn man auch die religiöse Lage dort oben nicht ganz so pessimistisch beurteilen darf, wie es der pietistisch orientierte Grubb in seinen verschiedenen Eingaben und Schriften tut, so war doch ohne Zweifel das kirchliche Leben in Västerbotten sehr im Verfall.¹ »Die meisten Leute«, sagt Grubb, »waren recht unkundig und unverständlich in den notwendigsten Grundlagen des Christentums und führten ein gottloses Leben«.² In diesen Aussenbezirken der schwedischen Kirchenprovinz war das religiöse Leben offenbar zu der gewohnheitsmässigen, äusseren kirchlichen Observanz herabgesunken, in welche die legalistische traditionelle Anschauung der Orthodoxie so leicht artete.

Grubb machte sich sogleich an die schwere Aufgabe heran, »das verfallene Christentum wiederaufzurichten«. Mit der ganzen Glut des von religiösem Eifer ergriffenen Wortverkünders predigte er Bekehrung und Entsagung, also eine Verkündigung in typisch pietistischem Geiste. Vielen seiner Zuhörer erschien diese Botschaft auch als »eine völlig neue Lehre«.³ Dieser Bruch zwischen alter orthodoxer Lehrauffassung und der neuen pietistischen Anschauung spiegelt sich recht drastisch in den erbosten Äusserungen der Bewohner von Umeå über »die verfluchte Wiedergeburt, von der sie jetzt zu predigen angefangen haben«, wider.⁴

¹ Eine ganz andere Auffassung von der religiösen Lage in Norrland kommt im Briefe von C. Morath an C. F. v. Wreech vom 19. Juni 1724 (Abschrift. D 111. HaFB) zum Ausdruck: »diese nation [ist] weniger verderbet als diejenigen, welche grösseren und näheren Umgang mit grossen Städten haben. Und wundert mich nunmehr gar nicht, dass der Probst Grubb solchen Eintritt in Umeå bey dem Volke erlanget hat.«

² Die Selbstbiographie Grubbs in: *Äldre svenska biografier*, 6, S. 190.

³ N. GRUBB, En sanfärdig och på bevisliga skähl sig grundande berättelse om det så kallade oväsendet i religion och kyrkiodisciplin, för hvilcket denna Uhmo församling igenom någras dehls argsinnades dehls oförståndigas falska tidningar kommit i förklehnligit rychte, S. 28.

⁴ »Det ordet 'nya födelsen' var så okänt, att när de hörde därom läras och drifvas, funnos de, som sig däröfver så förargade, att de utbrusto i sådana hädelser: 'Den förbannade nya födelsen, som de nu begynt predika om', so schreibt Grubb in seiner Beschwerdeschrift gegen Magister Joh. Telin i. J. 1723 (zit nach: Edv. WERMCRANTZ, Nils Grubb, S. 39).

Wie sein geistiger Lehrvater in Halle mass Grubb auch dem Katechismusunterricht grosses Gewicht bei, und wie Francke sucht er dem seelenlosen Auswendiglernen zu steuern, indem er den Unterricht mehr in Form eines Gesprächs als eines Verhörs hielt.¹ Es zeigt sich auch, dass Grubb nicht nur den Prinzipien Franckes folgte, sondern auch dessen Unterrichtsmethoden, die er offenbar während seines Aufenthaltes in Halle kennengelernt hatte, anwandte. Das Ergebnis dieses energischen Unterrichts blieb nicht aus. Die Kenntnis des Christentums stieg während eines Jahrzehnts in ungeahntem Masse. Auch in anderer Weise wirkte Grubb zur Förderung des religiösen Lebens unter den Leuten. Er verbreitete Erbauungsliteratur der mystisch-pietistischen Richtung, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervorgetreten war, wie z. B. »En sann omvändelses öfning» des Engländers Arthur Dent und »Högstnödige christendoms frågor» des deutschen Liederdichters A. Fritsch. Als »Mose och Lamsens wisor» erschienen waren, fanden diese in der Gegend von Umeå guten Absatz.² Ausserdem versammelte Grubb sein Haus täglich zu Andacht und Unterricht. Dergleichen Hausandachten wurden allmählich in verschiedenen Häusern der Gegend eingeführt.

Die eifrige Reformtätigkeit Grubbs führte bald zu starken Konflikten. Schon 1714 zeigten ihn seine Widersacher wegen seiner strengen Kirchengzucht und seiner religiösen Neuerungen beim Landshövding an. Diese Anzeige führte zu keinen behördlichen Massnahmen. Doch immer weiter drang das Gerücht von der Erweckung in Umeå oder der »Umeå-Religion», wie man bald allgemein sagte.³ Grubb achtete in den ersten Jahren genau darauf, in seiner Tätigkeit den Vorschriften der kirchlichen Verordnungen zu folgen. Doch führte der pietistische Einschlag der

¹ Über Franckes katechetische Methoden siehe: G. Kramer, Aug. Herm. Francke, 2 (1882), S. 430 ff. Über Grubbs katechetische Wirksamkeit siehe seine Schrift: En sanfärdig ... berättelse, S. 11 ff. Vgl. auch EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubb, S. 40 ff. Wermcrantz hat indessen den Einfluss Franckes auf Grubb nicht bemerkt.

² N. GRUBB, En sanfärdig ... berättelse, S. 65 ff., 77.

³ »Det blef både närr och söder om oss väl och tilförne, men då [i. J. 1719] aldramäst utsprid, at i Uhmeo var en ny religion upkommen, den de kallade Uhmeo-religion» (Grubbs Selbstbiographie in: Äldre svenska biografier, 6, S. 194).

Erweckung leicht zu einem Überschreiten dieser gesetzlichen Formen. Da griffen die Behörden ein.

Aber um diese Zeit — gegen Ende des zweiten Jahrzehnts — war sowohl in der politischen als in der religiösen Geschichte Schwedens eine neue Epoche angebrochen. In der religiösen Entwicklung war ausserdem ein neuer und wichtiger Faktor hinzugekommen. Dies war die religiöse Erweckung, die in diesem Jahrzehnt unter den karolinischen Kriegsgefangenen in Sibirien stattfand.

5. Die pietistische Erweckung unter den schwedischen Kriegsgefangenen.

Durch die Niederlage bei Poltawa und die darauf folgende Kapitulation bei Perevolotschna im Sommer 1709 fiel fast das ganze schwedische Heer in die Hände der Russen. Man hat berechnet, dass einschliesslich der früher gefangengenommenen Soldaten die Zahl der in Russland gefangenen Soldaten über 20.000 betrug, darunter etwa 1600 Offiziere. Dazu kam eine grosse Zahl von Zivilgefangenen, Frauen und Kindern, so dass die Zahl der in russischer Gefangenschaft befindlichen Schweden nach 1709 auf etwa 30.000 geschätzt worden ist. Es handelte sich also um eine recht ansehnliche geschlossene Gruppe von Schweden in fremder Umgebung, fern von dem geordneten sozialen und kirchlichen Leben der Heimat.¹

Während der Jahre der Gefangenschaft wurde nun eine Art schwedisches Staatswesen mitten in Russland und drüben in Sibirien geschaffen, das von einer besonderen schwedischen Zentralleitung in Moskau neben den russischen Behörden organisiert und geführt wurde. Wenigstens ebenso bedeutungsvoll wie die rein administrative war dabei die kirchliche Organisation unter den Kriegsgefangenen.² Die höchste Instanz war die schon

¹ P. SÖRENSON, Grefve Carl Piper och svenskarna i ryska fångenskapen, in: Karolinska förbundets årsbok 1912, S. 3 ff.; P. SÖRENSON, De karolinska krigsfångarna, in: Karl XII, utg. av S. BRING, S. 572 f.

² Eine ausführliche, auf Originalmaterial gestützte Untersuchung des kirchlichen Lebens unter den Gefangenen ist: E. BERGELIN, Karls des Zwölften Krieger in russischer Gefangenschaft (= Nordische Studien, 2), 1922. Bergelin berührt die pietistische Erweckung indessen nur flüchtig.